



Merseburgische Blätter.

Siebenter Jahrgang. 30. April.

(294)

Bekanntmachung.

Mit dem Beginnen eines häufigern Besuchs des hiesigen Königl. Schloßgartens beim Eintritt des Frühlings fangen auch schon wieder die Spuren muthwilliger Beschädigungen an, überall sichtbar zu werden.

Je mehr wir uns angelegen seyn lassen, diese dem Zutritt des Publikums geöffnete Anlage auf dem reizendsten Punkte der Umgebungen hiesiger Stadt zu unterhalten und so viel zu verschönern, als die uns hierzu zu Gebot stehenden, nur sehr kärglichen Mittel irgend gestatten, um so dringender finden wir uns veranlaßt, alle gutgesinnten Einwohner hiesigen Orts um ihre kräftige Mitwirkung zur Abweh rung des gerügten Unfugs anzusprechen, insbesondere aber Aeltern, Lehrer und sonstige Individuen, denen die Erziehung, der Unterricht und die Beaufsichtigung jugendlicher Personen obliegt, zu ersuchen, bei ihren Pflegebefohlenen den Sinn für gemeinnützige Anstalten und öffentliche Verschönerungen zu erwecken und zu beleben und ihnen Achtung vor dergleichen, dem Schutze des Publikums selbst anvertrauten Gegenständen zur Pflicht zu machen, zu ihrer Kenntniß gelangende Aeußerungen der Rohheit aber an denselben strenge zu bestrafen.

Sollten jene muthwilligen Beschädigungen an den Gebäuden, Bäumen, Gewächsen, Bänken, Tischen zc. im Schloßgarten dennoch fort dauern, so würden wir uns, obgleich ungern, ge nöthigt sehen, den Garten dem großen Publikum zu verschließen, und blos denjenigen Personen den Zutritt fernerhin gestatten, welche sich durch von uns ertheilte Einlaßkarten zu legitimiren vermögen. Merseburg, den 12. April 1833.

Königlich Preussische Regierung.

Frauenmuth und Entschlossenheit.

(Eine wahre Begebenheit.)

In einem, eine kleine halbe Meile von dem Hause des Försters P. gelegenen Städtchen nahe bei Danzig war Jahrmarkt, und der Förster, erst vor 8 Monaten mit einer Jungfrau aus diesem Städtchen ehelich verbunden, hatte sich, indem er zugleich die Jagd besuchte und sein Forstrevier revidirte, in frühester Morgenstunde dorthin auf den Weg gemacht. Die junge Frau befand sich ganz allein in dem Hause und erwartete, als die Mittagstunde schon heran nahe, recht sehnlich die Rückkehr ihres Gatten. Von beängstigenden Gefühlen gepeinigt und zugleich mit einem Unwohlseyn beschwert, hatte sie sich jetzt, angeteilet wie sie war, für einige

Augenblicke ins Bett gelegt, als plötzlich ein fremder Mann von verdächtigem Aeußern ins Zimmer trat und vorgab, von dem Förster, welcher sich auf dem Jahrmarkte befinde und dort einen Handel abschließen wolle, zu diesem Behufe aber noch 15 Thaler brauche, gesendet worden zu seyn. Die kluge Försterin, welche sogleich in dem Boten einen Betrüger vermutete, machte geltende Einrede. Als aber der Fremde jeden Einwand zurückwies, und endlich sogar barsch erklärte: er habe dem Förster zur Ueberbringung der 15 Thaler sein Wort gegeben, und werde, wenn die junge Frau ihm diese Summe länger enthalte, Gewalt brauchen, da erkannte diese völlig den Räuber, und sah nur eine List noch als einziges Mittel der Ret-

tung. „Sie sehen es ja,“ sagte sie zu dem Fremden, „daß ich, am ganzen Leibe gelähmt, das Bett nicht verlassen kann. In jener Tischschublade aber liegen die Schlüssel; der kleinste derselben öffnet den Schrank, welcher sich hier in der Seitenkammer befindet. Gleich vorne im Schrank werden Sie ein Körbchen mit Geld finden; bringen Sie mir dasselbe her, damit ich Ihnen die 15 Thaler daraus zuzähle.“ — Der Räuber griff rasch nach dem Schlüsselbunde und eilte damit in die Kammer. Mit Blitzschnelle sprang die Försterin jetzt vom Bette auf, riß die Kammerthüre zu und verschloß und verriegelte dieselbe; dann verließ sie, noch kommende Schreckens-Ereignisse befürchtend, das Zimmer, verschloß die stark befestigte Hausthür und schob die beiden daran befindlichen Riegel vor; worauf sie wieder ruhig in das Zimmer zurückkehrte. Der Unhold in der Kammer sah sich nun durch Frauenlist in die Falle gestürzt. Die Försterwohnung war neu erbaut, mithin die feste Kammerthür ohne Brechwerkzeug schwer zu sprengen; das kleine Kammerfenster aber befand sich 6 Fuß hoch vom Fußboden entfernt und nicht zum Entkommen geeignet. Nachdem der Räuber es vergebens versucht, die Thüre zu sprengen; nachdem er mit Mord und Brand die muthige Frau bedroht, doch die feste Versicherung erhalten hatte, daß vor des Försters Rückkehr an keine Befreiung zu denken sey, verhielt er sich endlich ruhig. So war ungefähr eine Stunde vorüber, als, anfänglich leise, dann aber heftig und immer heftiger an die Hausthüre gepocht wurde. Ueber dem Wohnzimmer des Hauses befand sich eine Vorathskammer, dorthin begab sich jetzt die Försterin und öffnete ein Fenster. Vor der Thüre stand ein Weib von vierschrötiger Gestalt und wildem Gesichte, richtete jetzt die Blicke empor und verlangte mit ungestümen Worten Einlaß. Als dieser von der Försterin verweigert wurde, wüthete das Weib und sagte, wobei es eine große Art unter der Schürze hervorriß und drohend schwenkte: „Ich weiß für bestimmt, daß mein Mann sich im Hause befindet und von Dir, Schlange! abgesperrt ist. Deffnest Du nicht gutwillig, so schlag' ich die Thüre ein; und dann geht es ohne Mord nicht ab!“

Die Försterwohnung lag im Walde, von der Landstraße weit abgelegen, ein Nothgeschrei konnte daher hier wenig fruchten. Doch die

muthige Försterin war entschlossen, ihr Habe bis auf den Tod zu vertheidigen, und beharrte bei diesem Entschlusse. Schon zischte die blinzelnde Art der Raubgenossin mit zermalmenden Schlägen in die Thüre, und vergebens war es, daß die Försterin alle schwere Gegenstände, deren sie im Augenblick habhaft werden konnte, dem Weibe auf den Kopf schleuderte; gewandt wußte diese Banditin jedem Wurf auszuweichen. Jetzt endlich gelang es der heldenmuthigen Vertheidigerin, durch einen Wurf mit einem alten Hackmesser der Angreifenden die rechte Wange und Schulter dergestalt zu verletzen, daß das Blut hervorströmte. Dadurch aber wurde die Räubergenossin noch wüthender und that einen gräßlichen Schwur: die junge Hausfrau mit eignen Händen zu erdrosseln! Die letztere entbehrte schon aller gewöhnlichen Gegenstände und verließ jetzt den bisherigen Vertheidigungsplatz. Als sie auf dem Hausflur wieder anlangte, fand sie die Thüre bereits durchgespalten und nur noch von dem Eisenbeschlage der untern Querleiste zusammengehalten. Noch einige starke Schläge, und die Thüre mußte einstürzen. Das Zimmer, welches die Försterin darauf betrat, bot eine gleich drohende Gefahr: Dem Räuber war es, durch die Stimme seines Weibes von außen neu ermutigt, bereits gelungen, das Schloß an der Kammerthüre zu sprengen, nur durch den schwachen Riegel wurde die Thüre noch gesperrt. Jeder nächste Augenblick bot hier der Hausbesitzerin die Gefahr eines schmachlichen Todes.

Zu jeder möglichen Gegenwehr jetzt genöthigt, riß nun die Försterin eine geladene Doppelflinte von der Wand und eilte auf die Hausthür zu. Eben stürzte diese zusammen. Schon wollte die Banditin durch die Deffnung eindringen. „Zurück!“ rief jetzt die junge Frau, „oder ein Schuß streckt Dich zu Boden!“ — „Possen!“ grinsete das Weib. „Ich will Dir die Schießlust schon benehmen!“ Dabei schwang die Wilde die Art voran und war eben im Begriff einzusteigen — ein zeitiger Schuß aus der Doppelflinte streckte sie entseelt zurück. In demselben Moment hatte der Räuber den Riegel an der Kammerthüre ausgeschlagen und trat schon in das Zimmer. Die Försterin ermannete sich rasch und streckte ihm die Flinte entgegen. „Wagst Du noch einen Schritt, so sendet Dich mein zweiter Schuß Deinem Weibe nach!“

Der Räuber erblich und stand unbeweglich. Die Försterin blieb lautlos im Anschlag, ihr Ziel mit festem Blick haltend. Wenige Minuten darauf kam der Förster.

Ueber Ausrottung der Ratten.
Die neueste Abhandlung des berühmten Pariser Chemikers Theard handelt von der Verfülgung schädlicher Thiere, welche sich in die Erde graben und sich in mehr oder weniger tiefe Löcher verstecken. Von allen Luftarten ist unzweifelhaft das Schwefelwasserstoffgas die dem thierischen Leben feindeligste. Seine Wirkung ist wirklich unbegreiflich und furchtbar schnell. Ein Thier, das diese Luft rein einathmet, stürzt nieder, wie von einer Kugel getroffen; aber selbst wenn sie mit bedeutend vieler atmosphärischen Luft gemischt ist, stirbt es fast auf der Stelle. Ein Pferd stürzt nach nicht ganz einer Minute in einer Luft, welche $\frac{1}{280}$ Schwefelwasserstoffgas enthält; ein Hund von mittlerer Größe stirbt in einer Luft, in welcher $\frac{1}{1000}$ des Gases, und ein Fink in einer, in welcher $\frac{1}{1500}$ enthalten ist. Aus dieser Eigenschaft kann man Nutzen ziehen, um eine Menge schädlicher Thiere in ihren Schlupfwinkeln fast plötzlich zu vertilgen.

Der erste Versuch wurde im Stalle eines Pachthofes angestellt, wo es Ratten in Menge gab; sie ließen sich bei Tage da und dort sehen und Nachts kamen sie im Stalle sogar den Knechten aufs Bett, benagten die Geschirre und fraßen den Hafer, der in einer Kiste war, in welche sie ein Loch gebohrt hatten, und immer ein neues bohrten, so oft man das alte verstopfte. Man zählte in den Wänden achtzehn Löcher. In jedes dieser Löcher wurde der Hals einer Retorte gebracht, welche eine halbe Pinte hielt, und mit Gyps befestigt. Die Retorten enthielten ein Gemisch von Eisenfeilspänen, Schwefel und Wasser oder sogenanntes Schwefeleisen (sulfure de fer); in die Retorte ging oben eine dreiarmlige Röhre; durch diese goß man langsam verdünnte Schwefelsäure hinein, und im selben Augenblick entwickelte sich Schwefelwasserstoffgas in solcher Menge, daß alle Ratten zu Grunde gehen mußten. Man hörte viele hinter der Wand mit dem Tode ringen; andre kamen zu Löchern, welche man Anfangs nicht bemerkt hatte, heraus und starben auf dem Mist. Dieser Versuch wurde vor fünf

Monaten gemacht, und seitdem bleibt das Pferdegeschirr unangetastet, eben so der Hafer, und es hat sich keine Ratte mehr blicken lassen.

In der neuesten Zeit bot sich Gelegenheit, den Versuch zu wiederholen. In den weitläufigen Gebäuden eines alten Klosters, wo jetzt eine öffentliche Anstalt ist, hielten sich unzählige Ratten auf; alle Keller, die Speicher, der Hühnerhof, ja die Kammer, wo das Küchengegeschirr gereinigt wurde, neben der Küche, waren voll davon. In diese Spülkammer zogen sie sich alle Abende nach dem Abendessen und fielen hier über die Ueberbleibsel vom Mahle her; hier hatten sie auch eine Menge Löcher gebohrt, und unter dem Boden liefen ihre Gänge nach allen Richtungen fort, so daß die Steinplatten an vielen Stellen auseinandergetrieben waren. Umsonst legte man neue Platten; Tages darauf sah es nicht anders aus, als ob Handwerksleute wieder zerstört hätten, was andere Tages zuvor geschaffen hatten. An diesem Orte nun wurden die Apparate aufgestellt. Da der Löcher zu viele waren, wurden mehrere verstopft, und das Gas nur in die andern gelassen. Nach kaum fünf Minuten kam eine große Ratte, die sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte, aus einem entfernten Loch und starb unter den Augen des Beobachters. Noch denselben Abend hörte man die Ratten nicht mehr unter dem Boden. Es ging nun an die Keller und überall, wo man die furchtbaren Batterien auführte, wurde Alles niedergemacht, was nicht schleunigst die Flucht ergriff. Während sie vorher in ganzen Banden einen furchtbaren Lärm machten, ist Alles still wie das Grab.

Die Operation ist äußerst einfach. Sind der Löcher wenige, so läßt man das tödtende Gas in alle streichen; sind ihrer sehr viele, so verstopft man sie am besten oberflächlich mit Gyps oder Thon; bald erkennt man nun an denjenigen, welche die Ratten wieder aufmachen, die Eingänge in ihre eigentlichen Höhlen. Das Schwefelwasserstoffgas wird folgendermaßen bereitet: Man mischt in einen Mörser oder auch nur mit der Hand sehr genau vier Theile Eisenfeile und drei Theile Schwefel. Das Gemischte wird nun mit vier Theilen kochenden Wassers angefeuchtet und mit einem Glas- oder Holzstabe umgerührt, bis alles durcheinander feucht ist. Die Masse braust alsbald auf und es bildet sich schwarzes Schwefeleisen; eine Zeit-

lang darauf, wenn das Brausen schwächer wird, müssen vier neue Theile zugesetzt werden, aber auf zweimal: einmal zwei Theile und nach sieben Minuten noch einmal. Wenn nun die mit einer Schichte Flüssigkeit bedeckte Masse für die Hand keine merklich erhöhte Temperatur mehr hat, bringt man sie in die Retorten durch die obere Oeffnung derselben mittelst eines Trichters mit weiter Oeffnung und eines kleinen eisernen Löffels. In eine Retorte, die ein halbes Litre faßt, thut man nur so viel Materie, als etwa vier Unzen Eisen, drei Unzen Schwefel und sieben bis acht Unzen Wasser gleich kommt. Man kann auch Eisen und Schwefel in gehörigem Verhältniß sogleich in die Retorten vertheilen und das zur Bildung von Schwefeleisen nöthige Wasser zusetzen. Ist das Schwefeleisen in den Retorten, sind diese mit ihren Röhren versehen und in den Rattenlöchern mit Gyps, Mörtel oder Lehm befestigt, so gießt man nach und nach durch die Röhre Schwefelsäure zu, welche mit fünfmal soviel Wasser, dem Volumen nach, verdünnt ist. Sogleich braust die Masse in der Retorte häufig auf und die Löcher füllen sich rasch mit Gas. Man fährt mit dem Zugießen von Schwefelsäure fort, bis fast nichts mehr aufzulösen ist. — Leicht könnte während der Operation, zum Nachtheil der Umstehenden, Schwefelwasserstoffgas durch die schlecht verwahrten Ritzen in die Luft entweichen. Man zerstört es sogleich, indem man ein Paar Tropfen Schwefelsäure auf ein wenig Chlorkalk schüttet. Gleichfalls mit ein wenig Chlorkalk zerstört man auch die in den Retorten zurückgebliebene schwefelsaure Luft. Diese Vorsicht darf man, besonders wenn man in engen Räumen operirt, nicht versäumen: die Gefäße können dann ohne Gefahr für die Gesundheit abgenommen werden und alsbald muß man die Löcher sorgfältig verstopfen, damit nicht die Luft durch das Faulen der Thiere verpestet werde.

Der Zucker als Lebensverlängerungsmittel. Der Zucker vereinigt in seiner Wirkungsart auf den menschlichen Körper so viele vortreffliche Eigenschaften in sich, daß er nicht allein in den bedeutendsten und ernsthaftesten Krankheiten zu den schätzbarsten und wirksamsten Arzneien gehört, sondern auch unter allen diesen sich durch die Annehmlichkeit seines Geschmacks, die Bequemlichkeit seines Ge-

brauchs und die unbedenkliche gefahrlose Anwendung desselben, fast unter allen Umständen, auszeichnet. Der Zucker ist vor allen Dingen ein sanft auflösendes, digestives, die Verdauung erleichterndes und unterstützendes, säureredämpfendes, die Leibesöffnung begünstigendes und auch wurmtreibendes Salz. Wenn man nun erwägt, welche und wie viele und schwere krankhafte Zustände aus dieser furchtbaren Quelle, dem Unterleibe, und den Unordnungen und Abnormitäten in dieser Sphäre herrühren können, so wird man sich von dem hohen Werthe einer Zuckerkur, wann und wo sie an ihrem rechten Orte ist, vollkommen überzeugt halten. Es folgt zugleich aus diesen Erfahrungen die Richtigkeit der alten Sage, daß der Zucker verschleime, schwäche u. s. w. Nach Pringle soll der Zucker den Ausfluß und die Faulfieber seltener gemacht haben. D. Ruff empfiehlt ihn sogar als Präservativ gegen die Pest und andere ansteckende Krankheiten. Eine andere Klasse von Krankheiten, in welchen der Zucker sich ausgezeichnet hat, umfaßt die katarhalischen und Brustkrankheiten, Husten, Heiserkeit, beschwerlichen Auswurf, bis zur Schwindsucht. Die Vorwürfe, die man ihm früherhin machte, daß er vielmehr Schuld sey an den häufigen Schwindsuchten und selbst an dem Storbute in England, sind auf das Gründlichste widerlegt worden. Der Herzog von Beaufort genoß fast 40 Jahre lang täglich ein Pfd. Zucker, und ward 70 Jahre alt. In seiner Leiche fand man alle Eingeweide, und auch die Zähne, im besten Zustande. Matory, der Großvater von Clare, ein starker Zuckereßer, ward 100 Jahre alt, und bekam noch im 80. Jahre eine neue Reihe Zähne. Nach des berühmten schwedischen Naturforschers Linné Zeugnisse werden alle Leute alt, die viel Zucker genießen. Daß der Zucker auch eine nährende Eigenschaft habe, erhellet besonders daraus, daß zur Zeit der Zuckerernte auf Jamaica alle Neger und Thiere, und selbst die Hunde, auf den Pflanzungen vom Genuße des frischen Zuckerrohrs fett werden. Auch ihre schönen Zähne beweisen, daß der Zucker den Zähnen nicht schädlich ist. Sehr bemerkenswerth sind ferner die kühlenden und besänftigenden Wirkungen des Zuckers, bei Erhitzungen aller Art, nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach einem Weinrausche (crapula), so wie er darum auch

zum Kaffee, zum Wein u. s. w. gemischt, die erheizende Eigenschaft dieser Getränke mäßigt. Höchst interessant ist noch, daß der Zucker das sicherste Gegengift gegen Kupfer, so wie zum Theil auch gegen Vergiftungen von Sublimat und Blei ist. Er wird dadurch auch ein überaus schätzenswerthes Hülfsmittel, besonders auf dem Lande, wenn auf die Reinigung der kupfernen Geschirre nicht genugsam geachtet wird, fette, saure Speisen zu lange darin stehen bleiben, erkalten u. s. w. Unvermeidlich wird dann der Grünspan (Kupferoxyd) erzeugt, und von dem Inhalte der Gefäße aufgelöst u. s. w. — Wenn der Zucker nun die ihm beigelegten guten Wirkungen gegen mehrere der genannten innerlichen Uebel haben soll, so muß er sehr weiß, klingend, glatt, fest, etwas durchsichtig und feinkörnig seyn, einen sehr süßen, reinen Geschmack und keinen Geruch haben, und sich in reinem Wasser ganz klar auflösen lassen. Auch muß man vor Verfälschungen desselben durch Kupfer, Blei, Zink-Bitriol u. s. w. gesichert seyn. Die beste Art des innerlichen Gebrauches ist, 2 bis 4 Loth Zucker in Wasser aufgelöst, einige Mal des Tages zu verzehren.

Der Graf von Trautmannsdorf, Stallmeister Kaiser Karl des Sechsten, kaufte von Jakob Stainer eine Violine unter folgenden Bedingungen: Der Verkäufer erhielt zuerst 66 Karlsd'or, dann lebenslänglich ein gutes Mittagessen und jedes Jahr ein neues Kleid mit goldenen Treffen, zwei Faß Bier und freie Wohnung mit Heizung und Licht, monatlich ein hundert Gulden baar und wenn er sich verheirathen sollte, soviel Hasen als er bedürfe; nebstdem 12 Körbe Obst jährlich für sich und eben soviel für seine alte Amme. Der Verkäufer lebte noch sechszehn Jahre nach diesem Handel, und so kam die Violine des Jakob Stainer dem Grafen beinahe auf 20,000 Fl. zu stehen. Dieses Instrument befindet sich jetzt in den Händen des berühmten Violinspielers Franzel.

Ein in der Hornungsmühle bei Fulda dienender Knecht ging vor Kurzem Abends spät noch in den Pferdestall, um abzufüttern, worauf er den Stall verschloß, und sich nach einem Dorfe begab, wo er eine Bekanntschaft hatte.

Als er Morgens 4 Uhr in den Stall zurück wollte, kam ihm bei Oeffnung desselben ein ersickender Dampf entgegen, und er fand das Bett, neben welchem er eine Laterne mit einem brennenden Lichte hatte stehen lassen, ganz verbrannt, und die drei Pferde erstickt über einander liegen. Da der Stall verschlossen gewesen, hatte sich das Feuer selbst erstickt, und keinen weitem Schaden gethan. Der Knecht sprang in der Verzweiflung ins Mühlwasser, ward aber sogleich wieder herausgeholt und in Arrest gebracht.

Das menschliche Leben, geschätzt nach den Pulschlägen. Ein geistreicher Schriftsteller behauptet, die Dauer des menschlichen Lebens könne durch die Zahl der Pulschläge geschätzt werden, die die Kraft seines Herzens zu Stande bringe. Schätze man das gewöhnliche Alter auf 70 Jahre und nehme die Durchschnittszahl von 60 Pulschlägen für die Minute an, so würde das Herz während des ganzen Lebens 2,207,520,000 Schläge thun; zwingt der Mensch aber durch Unmäßigkeit, Trunkenheit u. s. w. sein Blut in eine schnellere Bewegung, so daß der Puls in einer Minute z. B. 75 Schläge thue, so würde jene Zahl bereits in 56 Jahren erreicht seyn und er also sein Leben um 14 Jahre verkürzen.

Wenn man sich einen Begriff von der Pracht des Schlosses des Königs von England zu Windsor machen will, so darf man nur wissen, daß in den ungeheuren gothischen Fenstern desselben jede Spiegelscheibe zwölf Pfund Sterling (84 Thlr.) kostet.

Die Zeit ist der Stoff, aus welchem das Leben gemacht wird, aber auch zugleich der unerbittliche Zerstörer aller Dinge. Es giebt daher Menschen, die deshalb einen solchen tödtlichen Haß gegen sie hegen, daß sie solche, um sie mit gleicher Münze zu bezahlen, auf alle ersinnliche Weise höchst unbarmherzig zu tödten suchen.

Es ist behauptet und auch wohl bewiesen worden, daß der Dampf und die Verbesserung der Maschinen überhaupt während der letzten vierzig Jahre jetzt sechshundert Millionen Menschen ersetzt.

Ein Radirpulver, neugeschriebene schwarze Schrift oder Tintenflecke rein wegzuschaffen, mische man ein zart geriebenes und wohlgemischtes Pulver von gleich viel Salpeter, Schwefel, Alaun und Bernstein, und reibe damit den Fleck vermischt eines weichen leinenen Lappens.

Das Herrlichste.

Wenn aus des Lebens trüben Erdenächten
Der Mensch empor zur bessern Heimath blüht,
Wenn seines Schicksals Gänge irr' sich flechten
Und bange Sorge ihm die Seele drückt,
Wenn Mißgeschick zur Linken und zur Rechten
Ihm seine Schritte trügerisch verstrickt!
Was giebt ihm Muth in solchen bangen Tagen?
Ach! Frauenliebe hilft ihm Alles tragen.
Wenn freundlich ihn umglänzen heitre Sonnen
Und keinen düstern Gram die Seele nährt,
Wenn jeder junge Morgen neue Wonnen
Und neue Freud dem Glücklichen gewährt,
Wenn, in des Ideals Licht zerronnen,
Sein Leben sich zum schönsten Glanz verklärt:
Was hebt sein Herz zu himmlischen Gefühlen?
Ach! Frauenliebe läßt es doppelt fühlen.
Sie schlingt mit innig zärtlichem Vertrauen,
In banger Zeit, wie bei des Glückes Glanz,
Wo seine Blicke Schmerz und Wonne schauen,
Mit Herzlichkeit um ihn den schönsten Kranz;
Sie schafft Wästen um in Blumenauen,
Den Werth des Lebens lehrt uns sie nur ganz.
Ach! unterm Strohdach, wie in Marmorhallen
Ist Frauenlieb' das Herrlichste von Allen.

Logogryph.

Viel Schwestern gekleidet ins farbigste Grün
Stehn schwärzlich am Bach und beschau'n sich im Spiegel
Der Wellen, die düster vorüberziehn.
Ihr ragender Nacken, dem stürmischen Flügel
Des Feinds und der Bürde der Jahre zum Hohne,
Trägt fest und unbeugsam die lastende Krone,
Die hier, wie zerschlagen, hernieder sich breitet,
Und dort mit der Spitze zum Sternenzelt deutet.
Ein Zeichen noch vorn an dies Erste gesetzt,
So deutet's, was höchlich die Augen ergötzt,
Die köstlichsten Pierden auf Erden.
Doch nennt uns weit mehr noch der bildliche Sinn;
Was gab nicht der Freier gar gerne dahin
Würd' bildlich solch Kleinod ihm werden!
Und bürge das Meer ihn, den lieblichen Fund,
Viel tauchten hinab auf den schrecklichen Grund
Und würden des herrlichen Zweiten kaum achten
Und keck nach dem Wilde, dem Dritten erst trachten.
Und wüßtet die Bahn ihr zum Reiche der Schatten,
Ihr wagtet hinab euch, o trauernde Gatten!
Um bittend mit Thränen den Rufus zu rühren
Dies Theure zurück in das Leben zu führen.
Und sollten's die Todten der Sehnsucht verneinen —
O dürftet als Schatten ihr ihm euch vereinen!

Nun ist die Bedeutung nicht schwer zu ergründen; Drum wer schon das Letzte, das Bildliche, fand, Und kann hier die neunenden Worte nicht finden, Hat, nehm' er's nicht übel, mehr Glück als Verstand.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Himmelschlüssel.

Bekanntmachungen.

(282) Öffentlich Verkauf. Erbtheilung halber sollen die von Marien Reginen verchel. Gutjahr zu Treben hinterlassenen Grundstücke, bestehend in einem Nachbargute daselbst, nebst vier dreierartigen Viertellandes in dasiger Flur, einem halben Viertellandes in Treben-Gödderner Marke, einem Viertellandes und einem Stückchen Felde in Maaschwiger Marke, und einer halben Hufe Landes in Thalschüzer Flur, auf Antrag der Erben öffentlich, und zwar entweder im Ganzen oder im Einzelnen, je nachdem das höchste Gebot erfolgt, verkauft werden, und es ist zu Annahme der diesfalligen Gebote

der 23. Mai dieses Jahres,

Vormittags von 10 Uhr an,

terminlich festgesetzt worden.

Besitz- und zahlungsfähige Kauflustige werden daher aufgefordert, in diesem Termine an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß, nach vorgängiger Erklärung der Interessenten, den Meist- und Bestbietenden die Grundstücke käuflich werden überlassen werden.

Die Beschreibung der Grundstücke und die Kaufsbedingungen sind den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthose zu Treben ausgehängten öffentlichen Bekanntmachungen beigezfügt, können auch in der Expedition des unterzeichneten Gerichts jederzeit eingesehen werden.

Altranstadt, den 3. April 1833.

Gräfl. Hohenthalische Gerichte

daselbst.

v. Scheubner, Justitiar.

(324) Auktion. Sonnabends, den Silften Mai dieses Jahres, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in dem Hause der verst. Frau Jacobey, Entenplan Nr. 2, mehrere Mobilien und Effecten, worunter insbesondere eine vollständige Marktbude, ein Laz

dentisch und eine bedeutende Menge Biergefäße sich befindet, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung, versteigert werden.
Merseburg, den 26. April 1833.

Freund, verpst. Auct.

(315) Billard-Verkauf. Ein im vorigen Jahre neu erbautes vollständiges Billard steht billig zu verkaufen bei August Mohland in Schkeuditz.

(320) Verkauf. Sehr weiches Blei pro Pfd. 2 Sgr. verkauft der Klempnermstr. H. Schicks auf der Burgstraße Nr. 140.

Merseburg, den 27. April 1833.

(322) Bekanntmachung. 100—150, 125 und 3000 Thlr. können sofort auf mehr als hinlängliche erste Hypothek untergebracht werden.

Ein Comptoir-Schreiber von gefesteten Jahren wünscht, gegen billige Bezahlung, eine Mitwohnung und Verpflegung bei einer dazu passenden Frau zu finden.

Zwei Rittergüter, 6 Stunden von hier, sind von Johannis d. J. ab zu verpachten, wozu 10,000 Thlr. Vorstand erforderlich sind.

Ein Frauenzimmer kann sofort bei einem einzelnen Manne als Wirthschaftsführerin ihr Unterkommen finden, nach Befinden auf Lebenszeit.

Zu verkaufen sind ein schönes Grundstück mit Oekonomie und Schankwirthschaft vor Merseburg, und ein Haus mit Schankwirthschaft mitten in Merseburg; beide rentiren sehr gut.

Von den Kaufsummen an resp. 3500 Thlr. und 1500 Thlr. kann ein großer Theil hypothekarisch stehen bleiben.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 27. April 1833.

Fleischer, Bürgermstr. emerit.,
Trätners Haus Nr. 119.

(323) Anzeige. Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß in meiner Wohnung jederzeit Erlanger Bier, die Theilkanne mit 9 gGr. verkauft wird; auch jeden Sonnabend im Brauhause Weiß-Bier (Berliner) die Theilkanne 8 gGr. zu haben ist.

Merseburg, den 27. April 1833.

Hentschel.

(326) Anzeige. Wer gesonnen ist, seine Kinder im Nähen und Stricken gründlich unterrichten zu lassen, der beliebe sich zu melden in der kleinen Rittergasse Nr. 97.

(316) Logis-Vermiethung. Ein sehr freundliches Sommer-Logis, welches auch im Winter bewohnt werden kann, und sich vorzüglich für Herren Studierende eignet, steht vor jetzt ab mit Meubles zu vermieten.

Das Nähere ertheilt der Tischlermeister Henckelmann, wohnhaft im Postgarten.
Merseburg, den 26. April 1833.

(325) Logis-Vermiethung. Es ist eine gut ausmeublirte Stube nebst Kofen an ledige Herren zu vermieten und kann sogleich bezogen werden am Markte neben der goldnen Sonne Nr. 202.

(319) Wohnungs-Veränderung. Einem hochverehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von Ostern an nicht mehr in der Schmale-Gasse, sondern in der Gotthardts-Gasse bei dem Glasermeister Herrn Benig neben dem Gasthof zum Hahn wohne; auch bitte ich ergebenst, mich auch hier mit ihrem gütigen Zutrauen zu beehren, indem ich jederzeit mit den neuesten Moden aufwarten werde.

Merseburg, den 23. April 1833.

Heinrich Vogel,
Damenkleidermacher.

(317) Lehrling gesucht. Sollte ein junger Mensch Lust haben, die Kürschner-Profession zu erlernen, so kann er unter annehmlichen Bedingungen bei mir sogleich sein Unterkommen finden.

Merseburg, den 26. April 1833.

Hermenthal, Kürschnermstr.
in der Delgrube Nr. 168.

(314) Ehre, dem Ehre gebührt! Heute Abend 9 Uhr wurde meine Frau zwar schwer aber glücklich mit Gottes Hülfe, durch die geübte Hand des Wundarztes und Geburtshelfers Hrn. Ulrich von einem gesunden munteren Knaben entbunden. Gott, der Allgütige, verleihe diesem guten und edlen Manne noch lange Kraft und Gesundheit, damit er fähig

ist, noch so manchen Frauen in diesen schweren Leidensstunden so liebevoll beizustehen, wie er es meiner guten Frau gethan hat; hiermit meinen öffentlichen und aufrichtigen Dank.

Rafnig, den 20. April 1833.

E. Langeberg, Tischlermstr.

(318) Gefunden. Auf der Chaussee zwischen hier und Wallendorf, ist den 23. d. M. eine Jagdtasche gefunden worden. Der unbekante Eigenthümer kann dieselbe, nachdem er zuvor sein Eigenthumsrecht gehörig nachgewiesen hat, gegen Erstattung der Insertionskosten, bei mir in Empfang nehmen.

Merseburg, den 25. April 1833.

Goldstein.

(327) Verloren. Am 27. April d. J. ging von der Leihbibliothek des Herrn Kenkwich aus bis auf den grünen Markt ein Buch, betitelt: „die Grauschilder, oder Todeskampf und Heldengröße,“ 1ster Band, verloren. Der ehrliche Finder dieses Buchs wird gebeten, es auf dem Dome bei dem Kürschner Müller gegen angemessene Belohnung abzugeben.

Merseburg, den 27. April 1833.

(321) Warnung. Frau L.....n in Merseburg wird ersucht, zugleich aber auch ernstlich gewarnt, ihre Zunge möglichst im Zaum zu halten, besonders gegen ihre Colleginnen, welchen ich ihre Verläumdungen nur für elenden Neid halten kann. Sie suchen mich nur aus Rachsucht zu blamiren, wo dieses nicht unterbleibt, so werde ich mich deutlicher erklären.
A...st M.....l.

Sonntag, den 5. Mai, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Eylau;
Nachm. Hr. Cand. Schladebach.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köhler.
Neumarktkirche: Hr. Cand. Braun.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.
Stadt. Geboren: dem Wollhändler Centner ein Sohn; dem Posamentirermstr. Rausch jun. ein Sohn;

dem Kupferschmidtstr. Köppe jun. ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Nagelschmidtstr. Sieber mit Jgfr. A. L. Weber von hier; der Einwohner Müller mit M. N. C. Eichler aus Wetzmar. — Gestorben: die Ehefrau des Tuchmachermstr. und Deconomen Wiemann, 55 Jahre alt; die hinterl. Wittwe des ehemaligen Doctors der Medicin zu Mächeln, Kuniger, im 37sten Jahre; die Ehefrau des Schlossermeisters Vollbrecht im 43sten Jahre; der Tuchmachermstr. Hindemitt im 53sten Jahre; der einzige Sohn des Kut-schers Keubler im 1sten Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Brauermstr. Krampf ein Sohn. — Gestorben: der pensionirte Postpactmstr. Ring, 64½ J. alt; die Ehefrau des ehemaligen Bürgermeisters Rosch, 56½ J. alt.

Altenburg. Geboren: dem Gerichtsamtsbo-tengehülfsen Heßer ein Sohn.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Münch, Köhler, Kopsel u. Graff v. Magdeburg, Mörschberger v. Rudolstadt, die Stud. Eck, v. Bauer u. Rogger v. Leipzig, Lieut. v. Naglein v. Bromberg, Pred. Trinius v. Gonna: im g. Arm; Federpofenhändl. Netze u. d. Kaufl. Engelbrecht u. Gödike v. Magdeburg, die Handelsl. Gebr. Agte, Krause u. Kunze v. Sangerhausen, Cand. Trautmann v. Querfurth, Hopfenhändler Wertheimer v. Mietwitz: im g. Hahn; Bergofficiant Wagner v. Neustädte, die Handelsl. Ungethüm v. Obergrünitz u. Müller v. Reichenbach, Musikus Otto v. Hundeshagen, Weber Bedler v. Zeig, Adv. Vetter v. Leipzig, Musikus Streufuß v. Wittwa in Böhmen, Schnitthändler Goldschmidt v. Schmiegel: im r. Hirsch; Handelsm. Meier v. Kränland, die Decon. Richter v. Hartmannsdorf, Löschhorn u. Lufner v. Stern, Kfm. Löwe v. Leipzig, d. Lohgerber Fockrot, Tröhn u. Egelt v. Mühlhausen, die Weißgerber Hanf, A. Kunze, Kraß, C. Kunze u. Herbig v. Sangerhausen, Kleidermacher Tramm v. Eisleben, Bergschüler Mittelbach v. Dürrenberg, Grenz-aufseher Reinicke v. Sibichenstein, die Glaserstr. Voigt u. Nieten v. Göttingen: im g. Löwen; die Stud. Gebr. Bürger v. Jena, Apotheker Brun v. Gütrow, Reg. Präsid. v. Seidewitz v. Magdeburg, Major a. D. v. Uckermann v. Dresden, Amtsrath v. Carlowitz v. Wittenberg, Geh. Ober-baurath Cydelwein v. Berlin, die Kaufl. Mumm v. Cöln a. R., Aue u. Brockmann v. Magdeburg u. Cyprian v. Braunschweig: in d. g. Sonne; Decon. Mettig v. Erdebörn, die Tuchmacher Langner u. Fritsche v. Guben, Forst-beamter Fressel v. Zwenkau, Künstler Ambrosio v. Souafon, Händler Kulp v. Quedlinburg: im g. Stern; Louise Löwe v. Mühlhausen, Musikus Gotthardt v. Hundeshagen: im Stock.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	fg.	pf.	bis	Ehl.	fg.	pf.
Weizen	1	11	3	bis	1	12	6
Roggen	1	—	—	bis	1	1	3
Gerste	—	26	3	bis	—	27	6
Hafer	—	21	3	bis	—	25	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.